Kriegs-Pastoren

Autor(en): **Vogtherr, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierteljährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60 = Fr. 2.—.

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Petitzeile 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 2 Lfd. Nr. 522 München und Zürich, den 15. Januar 1914 22. Jahrgang

Inhalt: Kriegs-Pastoren. Von E. Vogtherr. — Unchristliche Falschmünzerei. Von H. Peus, Mitglied des Reichstages. — Im Lande der Mitternachtssonne. Von Dr. Bruno Wille. — Sodoms Untergang Von Jos. Rohrer (Basel). — Kirchenaustritts-Bewegung. — Mitteilungen. — Inserate.

Kriegs-Pastoren

Von E. Vogtherr.

Der deutsche Chauvinismus zeitigt wunderliche Blüten. Wenn er sich bei seiner Rekrutierung auf alle die Kreise beschränken würde, die in betriebsamer Verherrlichung des Krieges und eifriger Propagierung immer weiterer Rüstungen zu Wasser und zu Lande ein Mittel zu großkapitalistischen Profiten sehen, wenn ihm die gesamte, ach, so patriotische Rüstungspresse und die lange Reihe der bürgerlichen und adeligen Stellenjäger wohlinteressierte Gefolgschaft leisten, ist das ganz natürlich. Die Schamlosigkeit und Gewissenlosigkeit dieser ganzen vaterländischen Rotte findet in ihrem wohlverstandenen Interesse hinreichende Erklärung. Wenn es gelte, nach Worten und nicht nach Taten zu urteilen, dann könnte man aber immerhin versucht sein, hier wenigstens die „Verkünder des Wortes Gottes" als Außenseiter anzusprechen, die, wenn nicht praktisch, so doch theoretisch dem militaristischen Hexensabbat fernstünden. Für solchen Optimismus in der Beurteilung der „Heiligen" ließen sich seitenlang biblische Belege geben. Freilich müßte man dann übersehen, daß die Staatskirche ein Herrschaftsinstrument des Klassenstaates ist, daß sie einen Schutzwall gegen alle „destruktiven Tendenzen" abgeben soll, und endlich, daß ihre berufenen und theologisch sachverständigen Vertreter als Geschöpfe und Glieder eben dieses Klassenstaates nicht aus ihrer Haut heraus können. Ihren Aufgaben entsprechend werden ja die Theologen seit vielen Generationen von den Staatsschulen und Universitäten systematisch auch in kriegerisch-patriotischem Geiste herangebildet. Die das Strebertum begünstigenden gesellschaftlichen Beziehungen tun das übrige, und es bedarf schon eines besonders klugen Blickes und geraden Charakters, um aus allen diesen Einwirkungen eine „Persönlichkeit" zu retten. So sind denn diese Persönlichkeiten, die etwa wider den militaristischen Stachel löcken, verteufelt dünn gesät. War es doch immer eine wohl gepflegte Tradition der Kirche, wie alles andere Unheil der Gesellschaft, so auch den Krieg, schlecht und recht mit christlicher Ethik in Einklang gebracht, als etwas „Gottgewolltes" hinzustellen, ihm in aller Form kirchlichen Segen zu geben. Betrachten doch von jeher die Geistlichen der Staatskirche es als eine gegebene Pflicht, das etwa revoltierende Volksgewissen mit den kriegerischen Absichten der Herrschenden zu versöhnen. Und daneben wußten die kriegerischen Pastoren stets — wie jeder Haudegen und jeder Rüstungspatriot — dem Kriege allerlei erziehliche Eigenschaften anzudichten und alle seine Schrecken abzuhandeln. Alles oder gar nichts, galt stets auch hier für die kirchliche Verteidigung der zahllosen Widersinnigkeiten und Ungerechtigkeiten, die die Klassenherrschaft zeugt. So konnte es auch nicht anders sein, daß auch dieses Verhalten der Kirche und ihrer Vertreter immer weitere Kreise auf den Widerspruch von Worten und Taten, von Lehre und Erfüllung hinwies. Bis in die kirchlichen Kreise selber hinein. Freilich erst in dem chauvinistisch-patriotischen Wirrwarr des famosen „Jubeljahres", der alle preußisch-deutsche Welt auf Kommando „begeistern" sollte, ist einer Anzahl Kirchlicher das Gewissen gerührt worden, mit folgendem Ergebnis:

Eine kleine Zahl evangelischer Geistlicher erließ einen Aufruf „an die Geistlichen und theologischen Hochschul-

lehrer der evangelischen deutschen Landeskirchen", um ihre Zustimmung zu gewinnen für eine „Verständigung der Völker über eine Rechtsgemeinschaft, die das Unrecht des Krieges durch den Rechtsspruch ersetzt und den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist." Die Zustimmung hierzu wäre zunächst kein großes Heldenstück der Gescheiteten gewesen, denn als Prinzip ist die Schiedsgerichtsidee ja von den meisten Staaten angenommen, wenngleich sie allerdings gerade dann ausgeschaltet oder zur Komödie wird, wenn eine friedliche Verständigung am leichtesten einen Kriegsausbruch verhindern könnte. Und dennoch . . . . Der Aufruf erging direkt an etwa 4000 Adressaten, die übrigen der etwa 10 000 in Frage kommenden Personen haben ihn wohl auf anderem Wege erfahren. Und von dieser großen Zahl finden sich ganze 400, die dem Aufruf bedingungslos zustimmen. Die übrigen schweigen, — oder sie geben ihrer Ablehnung einen mehr oder weniger geharnischten, oder salbungsvollen, oder christlich-teutonisch-kriegsdurstigen Ausdruck.

In einer Broschüre des liberalen Pfarrers W. Nithack-Stahn („Kirche und Krieg", J. Fricke's Verlag, Halle a. S.) finden wir eine ganze Reihe dieser liebevollen Ergüsse angeführt, die uns ein deutliches Bild davon geben, wie sich „christliche Menschenliebe" und mordspatriotisches Draufgängertum freundnachbarlich vertragen. Sehen wir von denen ab, die ihre Ablehnung hinter dialektischen Bedenken verstecken, so finden sich einige, die jene Zumutung „in augenblicklich drohender Weltlage mit ihrer Vaterlandsliebe nicht für vereinbar halten." Ein Hochschullehrer der Theologie erklärt: „Da ich prinzipiell gegen die Friedensbewegung bin und mir die Großmächte heutzutage eher zu friedfertig als zu kriegerisch erscheinen . . . ." Eine Pastorenkonferenz: „Wir alle verkünden das Evangelium der Nächstenliebe. Wo dieses aber lauter und rein verkündet wird, da ist Friede." „Wie kann man zu solchen hohlen Redensarten seinen Namen hergeben!" ruft ein Pfarrer aus. Und ein gelehrter Theologe: „Das ganze ernste Problem durch die leichte Berufung auf christliche Privatmoral (!) lösen zu wollen, davon hält mich der Blick für die Wirklichkeit der Geschichte ab." Ein Anonymus spottet: „Ratsam wäre es noch, die Abschaffung des Diebstahls durch Abreißen aller Schlösser und Sicherungen herbeizuführen." Ein anderer: „Geradezu als eine Beleidigung habe ich die Aufforderung empfunden. Sie erscheint mir ebenso töricht wie herzlos und widerchristlich." Ein Erregter schreibt gar: „Ich empfinde es als persönliche Beleidigung und als Kränkung meines Luthertums, mir eine solche Unterschrift zuzumuten. Wie man überhaupt das christliche und ritterliche Recht des Blutvergießens nur anzweifeln kann, ist mir unverständlich. Ich bin begeistert davon, daß man sich endlich aufrafft und die so nötigen vermehrten Rüstungen eingebracht hat! Daß diese Wehrvorlage so spät kam, das mache ich der Regierung zum Vorwurf. Eine Verwechslung von Gottesreich und den Weltreichen halte ich für das Merkmal der Rottengeister, der Schwarmgeisterei." — Und wieder einer: „Wollen Sie mit papiernen Protesten Gott in den Arm fallen? Dem Gotte, der Eisen wachsen ließ!" Ein anderer: „Wie kommen Sie dazu, daß das Christentum nur Friede sei? Jesus sagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen . . ." Oder man schreibt, daß jener Kundgebung „das Ansehen der evangelischen Kirche und der Pastoren schädigend" sei; die Feinde der Kirche würden sich „an ihrer Schwäche und Furchtsamkeit freuen", — dem Stande der Theologen werde „eine neue Schmach angehängt!" Endlich schreibt ein Pastor als Antwort: „Ich würde mir den Vorwurf eines Verbrechens am Vaterlande machen, wenn ich die unpatriotische Opposition der Sozialdemokratie stärkte!" — So also befolgt auch das evangelische Pastorentum den Rat, den der frühere Kriegsminister v. Einem im Reichstag denen gab, die etwa gegen das Duell religiöse Gewissensbedenken haben: „sie mögen sich mit ihrem Gott auseinandersetzen". Auf deutsch: „Die sonst von allem Volk so streng geforderte Kirchenfrömmigkeit wird dispensiert, wenn die Staatsraison es erfordert!"

Kein Zweifel, man würde solche oder ähnliche Aeußerungen außer von evangelischen auch von katholischen Geistlichen hören können. Die katholische Kirche nimmt theoretisch und praktisch zum Kriege dieselbe Stellung ein. In ihren Lehren und Handlungen erweist sie sich als eine ebenso zuverlässige Stütze der Klassenherrschaft und ihrer Kriegsmoral. Sie hat es daneben noch verstanden, dem von ihr geschaffenen Gesetz Geltung zu sichern, daß ihre Geistlichen vom Waffenhandwerk ausgenommen sind. „Die Hände des Priesters (nicht aber die der anderen Menschen), sollen rein bleiben von Menschenblut." Mit gleichem Eifer, wie die protestantischen, helfen die katholischen Geistlichen den Boden für uferlose Rüstungsopfer im Volke vorzubereiten, und auch sie wollen damit alle Gewalt des Klassenstaates stützen, die Eroberungs- und Gewaltpolitik der herrschenden Klassen mehr und mehr zu einer unerschöpflichen Profitquelle für die Besitzenden machen.

In dem Sinne wissen die Geschorenen wie die Gescheiteten alle Zeit ihr Christentum auszulegen, verstehen aber nicht oder wollen nicht verstehen, was drohend und Erfüllung heischend die Forderungen des Volkes verlangen. So mögen und müssen sie auch beurteilt und behandelt werden, wie alle anderen Stützen der Klassenherrschaft, wie alle anderen Feinde des Volkswillens und Volksinteresses. Der volks- und kulturfeindlichen Kolonne des politischen und wirtschaftlichen Ausbeutertums, den Kriegsfreunden und Rüstungspatrioten schließen sich nach wie vor an das Staatskirchentum und fast alle seine berufenen Vertreter. Diese uns aufs neue gegebene Aufklärung über die Gegner der freien Weltanschauung und des Menschheitswohls sei uns willkommen, — handeln wir danach!

Unchristliche Falschmünzerei.

Von H. Peus, Mitglied des Reichstags.

Die Sozialdemokratie ist in Deutschland noch der große Wau-Wau, mit dem man politische Kinder einschüchtert, und darum gilt es den Reaktionären noch als probates Mittel, eine Bewegung dadurch in den Augen vieler geistig Armen zu diskreditieren, daß man sie mit der Sozialdemokratie identifiziert. Darum spricht man von sozialdemokratischen Gewerkschaften, sozialdemokratischen Konsumvereinen, obwohl jeder ehrliche Mensch zugeben muß, daß sowohl die Gewerkschaften als auch die Konsumvereine nur soweit sozialdemokratisch sind, als landwirtschaftliche Vereine konservativ und Handelskammern nationalliberal sind, soweit nämlich die Mitglieder der Gewerkschaften und der Konsumvereine als Politiker Sozialdemokraten sind. Kein Gewerkschaftler und kein Konsumvereinler aber wird bei der Aufnahme in die Organisation gefragt, ob er Sozialdemokrat sei, noch weniger verpflichtet, es zu werden.

Mit derselben Verlogenheit stempelt man bekanntlich die Gesangvereine, Turnvereine und Jugendorganisationen der Sozialdemokraten zu sozialdemokratischen Vereinen. Mit demselben Rechte könnte man von einer sozialdemokratischen Familie verlangen, daß sie, ehe sie sich zu Tisch setzt, diese „sozialdemokratische Versammlung" bei der Polizei anmeldet.